

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 10 (1928)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschlägt sich in sämtlichen Bahnhofs-Läden.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Anzeigenpreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 50 Rp., Schriftgröße 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / **Anzeigenpreis:** Mittwochs Abends

Nr. 27

Zürich, 6. Juli 1928

X. Jahrgang

An unsere werten Abonnenten, die pro Semester bezahlen.

Wir möchten Sie höflich um **Einzahlung des Abonnementsbetrages von Fr. 5.80** für das 2. Semester 1928 bitten. Sie können den Betrag k o n t o s auf unser Postcheckkonto VIII/3001 einzahlen. Sie sparen sich dadurch die Eingangsbelegen.

Dvag A.-G., Zürich.

Wochenchronik. Schweiz.

Schweizerisches, das uns nicht gefällt. Wenn der Ausländer Wilhelm Schäfers „Briefe aus der Schweiz“ liest, die den Geist des Wohlwollens für unser Land atmen, dann könnte er wohl zur Meinung kommen, dass in unserem drei- oder vierhundertjährigen Staatswesen das Problem gelöst ist, das für ein künftiges gemeinsames Europa zu sein. Allen aus hier gibt das Paulus-Wort: „Nicht als ob wir es schon erreicht hätten, aber wir trachten danach es zu erreichen.“ Immer wieder stehen wir vor Erscheinungen, die daran mahnen, dass der schweizerische Staatsgedanke keine Idealverwirklichung noch nicht erreicht hat. Was soll man davon halten, wenn es in unserem Land Bürgerinnen und Bürger gibt, die deutscher als Deutsche, mehr als Deutsche, oder zu weltbürgerlich empfinden, dass sie den klaren Blick für die gesunde Eigenart des heimatischen Lebens verlieren!

Das Tessiner Blatt „Aula“, das von zwei Frauen, einer Tessinerin und einer durch ihr Italienien gemordeten Tessinerin, redigiert wird und männliche politische Mitarbeiter aufweist, lenkt in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit wieder auf sich durch die gezielte Angriffe auf schweizerische Institutionen, denen gegenüber italienisch-fascistische Vorkerbildung wird. Eine kleine Anfrage von Nationalrat Zuber, Uri zu Ende der abgelaufenen Bundesversammlungssession, verfolgt den Zweck, den Bundesrat zu Maßnahmen gegen das gefährliche Treiben der „Aula“ zu veranlassen.

Befremdend wirkt auch das Verhalten der „Gazette de Lausanne“. Dieses führende Waadtländer-Blatt glaubt heute, mehr als je zuvor nach dem Weltkrieg, seinen Entente-Freundschaft auf seine Beweise zu stützen, indem es sich in den belgischen Anstalten-Handel einmischt. Bekanntlich wurde die Universitätsbibliothek in Löwen im Krieg von den Deutschen niedergebrannt. Nun ist die dank einer von Staatssekretär Hoger verantwortlichen amerikanischen Spende wieder erstanden. Der amerikanische Architekt beschuldigt am Ende des Neubaus folgende Inschrift anzubringen: „Von der Wut der Deutschen zerstört, von der Freigebigkeit der Amerikaner wieder errichtet.“ Gegen diese mit dem Völkerverständnis im Widerspruch stehende Inschrift erklärte sich der Rektor der Universität Löwen mit aller Entschiedenheit. Nationalistische belgische Studenten hingegen benutzen den Anlass zu lärmenden Demonstrationen, und nun führt die „Gazette de Lausanne“ veranlasst, der Inschrift ihre Sympathie zu bezeugen. Entspricht das dem schweizerischen Staatsgedanken?

Beuileton.

Das Buch der Häuslerin.

Ein sonderbares Buch ist in Kopenhagen erschienen und hat nicht gewöhnlichen Aufsehen erweckt. Eine alte Frau aus dem niederen Volke, Karoline Graves, aus dem Ausland (der dänischen Insel, auf der Kopenhagen liegt), hat sich hingelegt und erzählt, wie das Leben ihr für sie gestaltet hat. Es ist ein Leben ohne alle Sentationen. Darin liegt die Stärke dieses Buches. Denn gerade, weil das Leben so äußerlich einfach und einfach verläuft, wirkt das Werk typisch. Nichts besonderes geschieht. Nur ein Menschenbildnis soll sich vor unseren Augen aufbauen und wir erkennen, was uns sonst zu verlegen gemacht hat, dass eben dort, wo die großen Geisteskräfte ausbleiben, der schwierigste Einsatz an Arbeit, Kraft und Geduld verlangt wird. Denn was das Große an uns herantritt, dort können wir fast alle das Alltägliche leisten; im Alltag vermodern wir. Und hier wird nun eben dieser Alltag geschildert, der ein Leben lang währt.

Karoline Graves, die einfache Häuslerin, die dieses Leben Tag für Tag in Arbeit und in stets neuer Arbeit verbringt, versteht es trotz allem, diesem ewigen Wochentag so viel Licht und Freude abzugewinnen, dass wir, wenn wir ihr Lebensbild durchgesehen haben, kein Mitleid, eher Bewunderung empfinden. Man sagt sich unwillkürlich: So ist es also, so sollen die Tausende von Arbeitsfrauen, glücklich, wie wir diese einfache Frau, den Segen aus ihnen zu schöpfen weiß! Es ist als spräche hier ein Stück Natur zu einem. Ein Kind wächst auf in einem kleinen, armen, einfachen Hause auf dem Grunde, Vater und Mutter haben nicht viel Zeit, mit ihm zu spielen, denn

Eigentümlich mutet ferner die von Genf ausgehende Strömung in der Vorkriegszeit an, die der Friedenssicherung zu dienen glaubt, indem sie eine antimilitaristische Politik in die Schule verpflanzt und dabei absichtlich oder unabsichtlich überlässt, dass sie importierte Ideen verflucht, denen in unserem Staatswesen die innere Berechtigung fehlt. Eine Tagung der Lehrer und Lehrerinnen der schweizerischen Schweiz, die für die Brunntrüffung und der auch Bundesrat Chuard beauftragte, sprach sich mit großer Mehrheit gegen die Genfer Richtung aus.

Ausland.

Dem Bemühen des neuen Reichstanzlers Müller-Franken ist es endlich gelungen, das 17. Kabinett der deutschen Republik zusammenzubringen, am 3. Juli stellte es sich dem Reichstag vor. Als die Ministerliste vorgelesen wurde, rief ein kommunistisches Mitglied: „Viele Männer, aber keine Köpfe.“ Dieser Anspruch dürfte kaum zutreffen in einer Regierung, in welcher Dr. Stresemann die Außenpolitik führt. Beim Verlesen der Regierungserklärung fand denn auch diejenige Stelle besonders Beifall, in der gelagt wird, dass die deutsche Außenpolitik ihre Ziele in dem Willen zur friedlichen Verständigung, unter Verzicht auf Reuegedanken, verfolgen wird. Die einzigen Staaten in Europa, die sich nicht scheuen, von der Verständigung auszugehen, bedeutet eine alle vier Jahre wiederkehrende Periode lebhafter politischer Kämpfe. Zwei Kandidaten treten in den Vordergrund. Die Demokraten schlagen den Gouverneur des Staates New York vor: H. Smith, d. h. Alfred Emanuel Smith, einen Mann, der eine so ungeheure Popularität genießt, dass ihm die Parteigänger drei große Fehler verzeihen: Er ist nicht „deutsch“, er ist nicht adlig, er ist Katholik, und er ist kein 100prozentiger Amerikaner, sondern stammt von einem eingewanderten Deutschen und einer irischen Mutter. Vom Zeitungserkäufer stieg er dank seiner Redner- und Organisationsgabe zum führenden Politiker auf.

Die Republikaner haben sich auf Staatssekretär Hoover geeinigt, den amerikanischen Handelsminister, dessen Name aus Kriegeszeiten in Europa viel genannt wurde. Politisch bewegt er sich in gleicher Bahn wie der jetzige Präsident Coolidge. Er ist ein echter protestantischer Amerikaner, „extra dry“ und Schutzgöller.

Die Präsidentenwahl in Nordamerika erfolgt indirekt. Jeder Staat bezeichnet so viele Wahlmänner, als er Mitglieder im Repräsentantenhaus und im Senat zählt. Während bei uns die Wahl des Bundespräsidenten eine rein formale Angelegenheit bildet, bedeutet sie in Nordamerika sehr viel, denn der amerikanische Präsident ist der alleinige Inhaber der Exekutive. Seine Macht ist größer als diejenige eines jeden europäischen Monarchen oder Präsidenten; für Europa ist daher diese Wahl nicht ohne Interesse.

Die Normung.

„Die Normung ist eine Grundlage für das Gemeinschaftsleben der Menschen.“

Dieser Satz ruft sofort den lebhaftesten Widerspruch hervor. Denn gefühlsmäßig wenden wir uns gegen diesen Ausdruck, der eine Sache bedeckt, die wir intuitiv ablehnen, ohne sie allerdings in den meisten Fällen durchdringt zu haben. Und doch können wir — das muss schon jeder zugeben — erst dann eine Sache ab-

nehmen oder annehmen, wenn wir diese Durchdringung auch wirklich geleistet haben. Lauter selbstverständliche Dinge, und doch...

„Die Normung ist eine Grundlage für das Gemeinschaftsleben der Menschen.“ Was sind Sprache, Schrift, Begriffe anders als Normungen? Zahlen, Quantitätsbegriffe, daraus folgende Maß- und Gewichtssysteme? Wie geläufig ist uns die Normung z. B. im Eisenbahnbau, im einseitigen Spurweiten, Pufferhöhen, Kupplungen etc. schon lange Selbstverständlichkeiten sind. Ebenso natürlich scheint es uns, dass eine Fassung so gebaut ist, dass wir jede Glühlampe hineinbringen können. Da ist — wie überall — die Normung aus dem praktischen Bedürfnis herausgewachsen. Dieses Bedürfnis war stark vorhanden.

Wenn wir daran denken, dass fast jede Stadt früher ihre eigenen Münzen und Maße hatte, wird uns erst bewusst, dass es zu einer der wichtigsten Taten der französischen Revolution gehört, die erste bedeutende und vollbewusste Normung gebracht zu haben: die Einführung der Meter-, Gramm-, Franken- und Liter Systeme, die auf dem Dezimalsystem beruhen.

Schon fühlen wir, dass es notwendig ist, das Problem der Normung in seinem weitesten Zusammenhang zu sehen, sie nicht als ein Stempel „Americanismus“ zu verstehen und abzulehnen, und ihr nicht gefühlsmäßigen Widerstand entgegenzusetzen. Wir wollen uns lieber fragen, was sind willkürliche und nur sich einbar individuelle Formen, wo haben überhaupt individuelle Formen ihre Berechtigungen, wo fördern sie eine gesunde Entwicklung?

Die Normung ist eine notwendige Begleiterscheinung der industriellen Produktionsweise. Die Serien- und Massenproduktion muss auf die Herstellung einer beschränkten Anzahl von Typen hinabsteigen.

Die Maschinenindustrie hat schon vor dem Krieg systematisch genormt (Schrauben, Muttern, Keile). Mit der Verschärfung des Konkurrenzkampfes kam die Forderung der Zusammenarbeit einzelner Firmen und damit die bessere Grundbedingung für eine Normung. Denn diese sollte eigentlich „das Ergebnis freiwilliger Gemeinschaftsarbeit der Erzeuger, der Verbraucher, des Handels unter Mitwirkung der Behörden und der Wissenschaft sein“. Sie ist nicht eine willkürliche Reduzierung der Sortenart, sondern eine bewusste Auslese. Mit der Zeit wird nämlich das Erzeugnis, das durch Zweckmäßigkeit, Qualität und niedrigen Preis sich auszeichnet, die frühere

vielerühmte große Auswahl einfach verdrängen. Wäre der Vorteil der Normungsarbeit nicht Tatsache, so hätte z. B. niemals der Verein Schweizerischer Maschinenindustrieller Fr. 600 000 für Normungsarbeiten aufgewendet. Damit diese Arbeit planmäßig und zusammenhängend durchgeführt werden kann, wurde 1919 die schweizerische Normenvereinigung gegründet. Wie in der Schweiz wird auch in anderen Ländern Normenausschüsse gebildet worden.

Ihre praktische Anwendung hat die Normung z. B. in einer vorbildlichen Weise in der schweizerischen Oberpostdirektion gefunden. Diese hat 1921 mit der Einführung neuer genormter Formate begonnen und führt sie nun konsequent durch.

Besonders anschaulich und interessant ist die Normung bei den Papierformaten. Interessant, weil schon im 14. Jahrhundert, besonders in Italien, eine Verbreitung fühlbar ist, aus dem Wirrwarr der Papierformate herauszukommen, und dass heute Normalformate aufgestellt werden im Briefformat A. 4 (210 bis 297), die vor 130 Jahren als Geleß vom 13. Brumaire 1798 in der französischen Revolution genau so formiert wurden!

Es ist hier leider unmöglich, die einzelnen Gebiete durchzugehen, wo die Normung eine immer größere Rolle spielen wird. Es sei uns Frauen erlaubt, gleich von der Hauswirtschaft zu sprechen. Da muss zugestanden werden, dass es eine nur allzu große Zahl Hausfrauen gibt, die kein Interesse für eine Vereinfachung haben und gerne ihre Zeit damit verbringen, aus einer möglichst großen Auswahl den gewünschten Gegenstand auszuwählen. Aber wir werden es lernen, uns Normen für die Hauswirtschaft zu wünschen, wenn wir Zeit und Gedanken für andere Dinge sparen wollen, ohne unsere Hausfrauenpflichten zu vernachlässigen. Gerade damit wir gute Hauswirtschaftlerinnen werden, müssen wir uns an rationelle Neuerungen gewöhnen. Nur ein kleines Beispiel für den Wert dieser rationalen Neuerungen: unsere Konferenzgläser. Solche Systeme, sowohl verschiedene Deckel, Klammern, etc. Die Normung lässt nun die meistgebrauchten Größen aus, gibt ihr gleichen Durchmesser für Deckel und Ring und man muss nicht mehr in ein paar Geschäften nach passenden Ersatzteilen suchen. Das sollte nach und nach bei allen kleineren Haushaltsmaschinen durchgeführt werden, so dass wir in jedem Geschäft passende Ersatzteile bekommen.

Wir werden voraussichtlich auf der Saffa Beispiele für die Normung im Haushalt finden.

Ohne die geringste Absicht dieser Art stellt das Werk einen gewissen Beitrag dar zu der Erörterung der sozialen Verhältnisse, das Zeugnis einer Arbeitenden aus einer Zeit, da mehr von Pflichten als von Rechten die Rede war. Gewiss, man erkennt während des Lesens oft und mit Freuden, dass heute vieles anders geworden ist. Und doch muss man sich nicht selbst irreführen lassen, wenn man, die die sich selbst für Karoline Graves interessiert, diese in einem ihrer Briefe fragt: „Sind wohl die Menschen heute glücklicher als in Ihrer Jugend? Und was ist schließlich notwendig, um gewisser Erleichterungen willen, so viel guten Altes über Bord zu werfen?“ — Nicht nur, Sie sind glücklicher, auch verschiedene andere, harte, erdungslose Schichten um das tägliche Brot. Doch niemals eine Frage. So ist es nun einmal, es gibt auszuhalten und froh zu sein, wenn man nur gesund bleibt. Ihre drei Kinder sind später alle nach Amerika ausgewandert. Der Mann erkrankt. Sie fängt an zu schreiben.

Sie lernt im Laufe der Jahre viele Menschen kennen, sonderbare Ränge darunter. Der Vater sieht sie lebhaft vor sich, den wunderbaren Dorfspielmann, den alten Geizhaken und Spagelholz, den bösen Bauer und seine alte, unterjochte und betrogene Frau, die, des Geduldes wegen gezeigert, seit jenem Tage keine gute Stunde erlebt hat, und viele kleine Leute. Wer wie Karoline Graves mit wachen Augen die Verhältnisse und die Menschen um sich herum betrachtet, hat in seinem abgelegenen Krüppelwinkel genau dasselbe vor Augen wie der Großstädter: überall Schicksale, Leiden und schwere Leiden, Kämpfe und Religionen. Dies einfache Buch der einfachen Frau befähigt die wiederholte Weisheit, dass „Gut“ nur im Herzen des einzelnen liegt, nicht in den äußeren Lebensumständen.

$\mathbb{R}, \mathbb{R} = \mathbb{D}.$

fühl entspringt, schließlich der Gedanke des Herrschens und Befehlens. Da indes dieser Gedanke wenig durch seine Bedürfnisse als durch unsere Hilfeleistung hervorgebracht wird, so machen sich schon je

A. S. Die Einrichtungen des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften sind nicht nur in der Schweiz rühmlich bekannt. Im Jahr für Jahr werden sie nach finanzieller und betriebswirtschaftlicher Organisation auf von einer großen Zahl auswärtiger Gäste besucht. Der Vereinsbericht pro 1927/28, der für die zur Verwendung gelangte, darf daher a. gemeines Interesse beanspruchen. Im Laufe des Berichtes-Zahres ist das Arbeitsgebiet des Vereins wieder erweitert worden. Am 20. November 1927 konnte das außerordentlich freundlich und zweckmäßig eingerichtete alkoholfreie Restaurant zum „Lettichhof“ in der Frauenwohntkolonie an der Wollmerstrasse eröffnet werden, das bereits ge- sucht ist. Mit Genugtuung kann der Vere-

